

Doch rasch muß es gehen. Vor dem Dunkelwerden muß Hörnchen zu Hause sein und die Haustür schließen, denn dann streicht der Uhu geräuschlos und in gespenstischem Fluge durch das Gewirr der Zweige.

Der Wind ist mit dem sterbenden Tage eingeschlafen. Nur dann und wann geht ein leises Raunen durch die Wipfel, als klagten sie über den Abschied des Sommers mit seinem grünen Laube, seinen bunten Blumen und den lieblichen Lauten der fröhlichen Waldsänger, die fast alle geflohen sind vor den kalten Novemberstürmen, den Vorboten des Winters.

Im Walde beginnt es zu schweben und zu ziehen. Zwischen den schlanken grauen Stämmen am Rande des Erlenbaches fließt es zusammen und wieder auseinander. Der weiße Schwaden nimmt Gestalten und Formen an, die durcheinander wogen, steigen, sinken, schweben und weben. Bis zum Schaurigen steigert sich die Stimmung, wenn man in diesem Nebel die vielstosfigen Erlen am Moore stehen sieht, dabei die Nachtlust über die Fläche seufzt und statt Säufeln der Blätter nur die nackten Zweige eine harte Sprache miteinander reden, der Mond sein Dämmerlicht in die Ode wirft und Irrelichter gespenstisch hervorgucken.

Waldgeister und Elfen tanzen ihren nächtlichen Reigen. Und der Jäger tut nicht gut, sie zu stören, denn sie verhexen ihm Auge und Hand, daß er die wunderbarsten Fehlschüsse leistet, oder sie verlassen ganz das Gebiet, und mit ihnen geht alles Wild.

„Ja, im Geröhre ist's fürchterlich,  
ja, schaurig ist's in der Heide.“

